

Karin Gottschall, Sigrid Betzelt

**Alleindienstleister
im Berufsfeld Kultur -
Versuch einer erwerbssoziologischen
Konzeptualisierung**

ZeS–Arbeitspapier 18/2001

Zentrum für Sozialpolitik
Universität Bremen
Parkallee 39
28209 Bremen

Überarbeitete Fassung eines Beitrags für die DFG–Schwerpunkttagung "Professionalisierung, Organisation, Geschlecht" am 13./14.09.01, Berlin. Wir danken den TeilnehmerInnen für Kommentare und Kritik.

Zusammenfassung/Abstract

Die Kulturberufe gehören zu den seit Jahren expandierenden Wissensberufen und nehmen im bundesdeutschen Erwerbssystem in verschiedener Hinsicht eine Sonderstellung ein. So werden sie häufig in der Form des 'Alleindienstleisters' ausgeübt und weisen hohe Frauenanteile und Akademisierungsgrade auf. Von daher sind sie für die Frage nach 'zukunftsfähigen' Formen von Erwerbsarbeit für beide Geschlechter besonders interessant. Das Papier stellt zunächst in erwerbssoziologischer Perspektive Charakteristika der Kulturberufe in Abgrenzung zu den beiden dominanten Erwerbstypen – den 'klassischen' Professionen und dem 'verberuflichten Arbeitnehmer' – wie auch zu den traditionell feminisierten sog. Semi-Professionen dar. Gefragt wird weiter nach theoretischen Erklärungsansätzen für diesen vergleichsweise jungen Erwerbstypus. Dabei erscheint weniger die Professionstheorie als vielmehr das arbeitssoziologische Konzept des "Arbeitskraftunternehmers" weiterführend, insofern es in subjektorientierter Perspektive Grenzverschiebungen zwischen Arbeit und Leben Rechnung trägt. In einem weiteren Schritt werden erste empirische Ergebnisse zur sozialstrukturellen Verfassung der Kulturberufe präsentiert, die ambivalente Deutungen nahe legen. So scheint einerseits Erwerbsarbeit in den Kulturberufen weniger durch Geschlechterstereotype geprägt zu sein als in den erwähnten anderen Erwerbstypen. Andererseits jedoch deuten die zu vermutenden Arrangements von Arbeit und Leben nicht unbedingt auf egalitäre Muster hin. Abschließend wird weiterer Forschungsbedarf thematisiert.

Cultural professions belong to the expanding knowledge-based occupations and for several reasons take a special position in the German employment system. Thus they are often practised in single person self-employment, and, moreover, show an increasingly academic work force and high shares of female professionals. Hence they seem to be promising with respect to 'sustainable' forms of employment for both genders. In a sociological perspective, this paper firstly describes the characteristics of cultural professions in contrast to the two at least in German predominating types of work – the 'classical' professions and the 'standard employment relationship' – as well as the traditionally feminized so-called 'semi-professions'. Secondly, we discuss explanatory theoretical concepts for this comparatively young type of work. Here the theories of professions seem to be less fruitful than the quite recent concept of 'entrepreneur of one's own labour force' ('Arbeitskraftunternehmer') that has primarily been developed by two German industrial sociologists (Voß/Pongratz 1998). This theoretical model pursues a perspective oriented by the individual subject which implies taking account of the shifting borders between work and life. Moreover, first empirical results are presented with regard to the social-structural constitution of cultural professions which suggest ambiguous interpretations. On the one hand, work in cultural occupations seems to be less gender-segregated than the other mentioned types of employment. On the other hand, the expected work and life arrangements do not necessarily indicate egalitarian patterns. Finally, the needs of further research are expressed.

Inhalt

Zusammenfassung/Abstract.....	2
Inhalt.....	3
1.Einleitung: Spezifische Erwerbsstrukturen in den Kulturberufen	5
2.Zur Verortung der Kulturberufe im bundesdeutschen Erwerbssystem	7
Regula- tions modi.....	9
'Alleindienstleister'	9
3.Anwendbarkeit des soziologischen Konzepts des "Arbeitskraftunternehmers" auf die Kulturberufe.....	14
4.Zur sozialen Verfassung der Kulturberufe: Eine neue Kontur von Geschlecht und sozialer Ungleichheit ?.....	17
Literaturverzeichnis.....	21
Bisherige Veröffentlichungen zum Projektthema:.....	24
Publikationen:.....	24
Vorträge:.....	24

1. Einleitung: Spezifische Erwerbsstrukturen in den Kulturberufen

Der vorliegende Beitrag bezieht sich auf ein Projekt des DFG–Schwerpunktprogramms 'Professionalisierung, Organisation und Geschlecht', das im Dezember letzten Jahres begonnen hat. *Gegenstand* des Projekts sind erwerbsstrukturelle Veränderungen in den Kulturberufen, insbesondere bei Journalisten, Lektoren und Grafikdesignern; im Zentrum der qualitativen Querschnittsstudie steht die Frage, wie sich diese Veränderungen auf Professionalisierung und die Arrangements von Arbeit und Leben für beide Geschlechter auswirken.

Die Kulturberufe sind für die erwerbssoziologische Untersuchung des Zusammenhangs von Professionalisierung und Geschlecht aus verschiedenen Gründen besonders interessant: *Erstens* nehmen sie eine Zwitterstellung ein zwischen dem wohlfahrtsstaatlich abgesicherten verberuflichten Arbeitnehmer einerseits, und der "klassischen" vielfältig privilegierten Freiberuflichkeit andererseits. Denn Erwerbstätigkeit in Kulturberufen ist traditionell durch plurale Erwerbsformen mit flexiblen Übergängen zwischen abhängiger und freiberuflicher Erwerbstätigkeit sowie durch eine geringere Geschlechtersegregation gekennzeichnet als die dominierenden Typen bezahlter Arbeit (vgl. Haak/Schmid 1999).

Zweitens haben die Kulturberufe im Zuge der Tertiarisierung ein enormes Beschäftigungswachstum erlebt, das mit einer Akademisierung des Arbeitskräfteangebots und einer spürbaren Erhöhung des Anteils hochqualifizierter Frauen einhergeht. Dieser Trend gleichzeitiger Professionalisierung der Ausbildung und Feminisierung der Erwerbstätigkeit steht in deutlichem Kontrast zu bekannten Tendenzen der Deprofessionalisierung als Folge der Erhöhung des Frauenanteils in anderen Berufen (vgl. Wetterer 1999, 1995). Die Kulturberufe zählen ferner zu jenen Dienstleistungsfeldern, in denen in den letzten Jahren die Anzahl von Ein–Personen–Selbständigen (d.h. ohne weitere Beschäftigte) spürbar zugenommen hat (Leicht 2000, Bögenhold/Leicht 2000, Gottschall/Schnell 2000). Diese Zunahme ist einerseits auf das Überangebot qualifizierter Arbeitskräfte zurückzuführen, das selbst die Wachstumsbranchen nicht vollständig absorbieren konnten. Verantwortlich sind andererseits umfassende Prozesse betrieblicher Reorganisation und die Auslagerung bestimmter Funktionsbereiche in der Kulturindustrie, bspw. im Verlagswesen. Frauen stellen einen etwa proportionalen Anteil an den Alleinselbständigen; zugleich zeigen berufsbezogene Studien, z.B. für Publizisten, eine spezifische Motivlage von Frauen für Freiberuflichkeit jenseits arbeitsmarktlicher Zwänge: mehr Zeitautonomie und Flexibilität zur besseren Vereinbarkeit qualifizierter Berufstätigkeit mit familiären Aufgaben. So wird Selbständigkeit auf Teilzeitbasis in den Kulturberufen

bereits seit langem praktiziert und ist weder auf Frauen beschränkt, noch im ansonsten üblichen Sinne als berufliche Sackgasse stigmatisiert. Freiberuflichkeit bietet Frauen darüber hinaus die Chance professioneller Arbeit ohne an innerbetriebliche Aufstiegsbarrieren („glass–ceiling effect“) zu stoßen (Granger et al. 1995, Wirths 1994).

Der *dritte* Grund, der die Kulturberufe besonders interessant macht, ergibt sich aus den beiden vorher genannten Kennzeichen: Infolge der flexibleren und heterogenen Erwerbsstrukturen in den Kulturberufen **erscheinen** die *Arrangements von Arbeit und Leben* egalitärer und weniger durch die Kategorie Geschlecht geprägt. Im Gegensatz zum in Deutschland nach wie vor dominanten Muster des ‚male breadwinner/female housewife‘ überwiegt hier vermutlich das Modell der ‚dual earner‘ (Gottschall 2000). Was dies für die Arbeitsteilung in Haushalt und Partnerschaft auch in Lebenslaufperspektive bedeutet, muss freilich als offen angesehen werden.

Die Kulturberufe nehmen also in verschiedener Hinsicht eine Sonderstellung im Erwerbssystem der Bundesrepublik ein und eignen sich in besonderer Weise für die geschlechtssensible Untersuchung von Professionalisierungsprozessen und ihre Auswirkungen auf Arbeit und Leben. Im Folgenden soll versucht werden, diese spezifische Stellung der Kulturberufe soziologisch näher zu erfassen. Zunächst stellen wir eine noch tentative, an sozialpolitischer Regulation orientierte Verortung der Kulturberufe in Abgrenzung zu anderen Typen von Erwerbsarbeit vor. Dabei argumentieren wir, dass die Kulturberufe nicht in die traditionell dominanten, geschlechtsspezifisch geprägten bzw. Geschlecht konstituierenden Muster von Arbeit und Leben des bundesdeutschen Erwerbssystems passen (2). Zur angemessenen sozialwissenschaftlichen Deutung der Kulturberufe bedarf es vielmehr erweiterter Instrumente. Daher fragen wir in einem weiteren Schritt, ob das neuere soziologische Konzept des Arbeitskraftunternehmers einen geeigneten Interpretationsrahmen bereitstellt (3). Abschließend greifen wir die Frage der geschlechtsspezifischen bzw. geschlechtskonstituierenden Prägung der Kulturberufe auf. Unter Rekurs auf erste Ergebnisse aus Sekundäranalysen und Expertengesprächen diskutieren wir, ob es in der Praxis der Kulturberufe tatsächlich Anhaltspunkte für ein ‚degendering‘ von Arbeit und Leben und eine Abnahme sozialer Ungleichheit gibt (4). Die im folgenden präsentierten, vornehmlich theoretisch–konzeptionellen Überlegungen zur typologischen Verortung der Kulturberufe sind unterfüttert durch Erkenntnisse aus der ersten Erhebungsphase, in der wir auf der Basis von Expertengesprächen vor allem den Bereich der beruflichen Interessenvertretung untersucht haben.⁰ In einer zweiten

⁰ Befragt wurden VertreterInnen von Berufsorganisationen der oben genannten Berufe (Journalisten, Lektoren, Grafikdesigner) sowie der literarischen und technischen Übersetzer. Als weitere Berufsgruppe, die jedoch in verschiedener Hinsicht einen Sonderfall darstellt, werden beratend selbständig tätige Geistes– und Sozialwissenschaftler in die Untersuchung einbezogen. Im Folgenden stehen die Gemeinsamkeiten der bislang untersuchten vier Kulturberufe im Hinblick auf ihren Erwerbstypus im Mittelpunkt. Für erste Befunde zu den jeweiligen berufsspezifischen Unterschieden vgl. Gottschall (2001) und Betzelt (2001).

Untersuchungsphase ab Frühjahr 2002 sind eine Reihe vertiefter Interviews mit 'typischen' Beschäftigten geplant, in denen die Chancen und Risiken kulturberuflicher Selbständigkeit, insbesondere mit Blick auf praktizierte Arrangements von Arbeit und Leben in verschiedenen erwerbsbiographischen Phasen, und die entsprechenden individuellen Handlungsstrategien im Zentrum des Interesses stehen werden.⁰

2. Zur Verortung der Kulturberufe im bundesdeutschen Erwerbssystem

Für eine soziologische Verortung der Kulturberufe haben wir im ersten Zugriff eine arbeits- und sozialpolitisch orientierte regulationstheoretische Perspektive gewählt. Sie hat gegenüber machttheoretisch ausgerichteten professionssoziologischen Ansätzen den Vorteil, dass sie über den engeren Kontext der Konstitution von Professionen 'breiter' gesellschaftstheoretisch greift. Denn sie erlaubt es, die institutionelle, durch rechtliche Regulierung und durch kollektive Akteure konstituierte Verfassung aller Erwerbsformen in definierten sozialhistorischen und damit auch nationalspezifischen Kontexten zu identifizieren. Allerdings wird im mainstream der sozialwissenschaftlichen Diskussion zu Arbeit und Gesellschaft für den bundesrepublikanischen Wohlfahrtskapitalismus in der Regel auf nur eine dominante Erwerbsform, nämlich den verberuflichten Arbeitnehmer bzw. das Normalarbeitsverhältnis, rekurriert (vgl. bspw. Baethge/Baethge-Kinsky 1998, Bonß 1999, Daheim 2001, Dostal et al. 1998). Wir gehen demgegenüber mit Bezug auf Erkenntnisse der Frauenforschung und Professionssoziologie (vgl. Holst 1998, Krüger 1995, Kuhlmann 1999, Ostner 1997, Rabe-Kleberg 1993, Wetterer 1999) von einem differenzierteren Schema aus, das nicht nur plurale Erwerbsformen, sondern auch die konstitutive Verknüpfung von Erwerbs- und Lebensformen berücksichtigt (siehe Schaubild).

Demnach lassen sich für die (alte) Bundesrepublik drei relevante Erwerbsformen identifizieren: Dies sind die klassischen Professionen, verknüpft mit Freiberuflichkeit einerseits, der verberuflichte Arbeitnehmer in abhängiger Beschäftigung andererseits, sowie dazwischen die traditionell "weiblichen" sogenannten Semi-Professionen. Diese drei Erwerbsformen sind durch unterschiedliche Regulationsmodi gekennzeichnet: die institutionalisierte Selbstregulation im Fall der Professionen, die korporatistische Regulation im Fall des verberuflichten Arbeitnehmers und eine institutionelle Regulation auf niedrigem

⁰ Das in der Abteilung 'Geschlechterpolitik im Wohlfahrtsstaat' im ZeS angesiedelte DFG-Projekt hat im Dezember 2000 begonnen mit einer Laufzeit von 2-3 Jahren. – In enger Kooperation mit dieser Untersuchung steht das Promotionsprojekt von Christiane Schnell zum Thema "Soziale Risikolagen von Selbständigen in Kulturberufen. Institutionelle Bearbeitungsmuster und individuelle Handlungsstrategien" (vgl. Gottschall/Schnell 2000).

Niveau im Fall der Semi-Professionen. Konstitutiv für die jeweiligen Regulationsmodi sind Regulationen in bezug auf die folgenden Dimensionen:

- ◆ Zugang zum Beruf,
- ◆ Qualifikations- und Qualitätsstandards,
- ◆ Einkommens- und Marktposition und
- ◆ soziale Sicherheit.

Diese Dimensionen beziehen sich auf die Erwerbsverfassung, hinzu kommt die direkte oder indirekte Wirkung der Regulation dieser Dimensionen auf die

- ◆ Verfassung von Arbeit und Leben und
- ◆ den Lebens(verlauf)lauf.

Offenkundig ist, dass diese Regulationsmodi eng mit nationalspezifischen Entwicklungen von Sozialstaatlichkeit verknüpft sind. Im Fall der Bundesrepublik zeigt sich die pfadtypische Ausprägung eines ‚Wohlfahrtskapitalismus‘ mit verhältnismäßig stark regulierten Märkten für Arbeit, Produkte und Dienstleistungen.

Die Kulturberufe, so unsere These, folgen von der Erwerbsform her dem Typus des ‚Alleindienstleisters‘ und entsprechen nicht ohne weiteres den vorherrschenden regulatorischen und sozialen Rahmenbedingungen im bundesdeutschen Erwerbssystem. Dabei ist der Begriff ‚Alleindienstleister‘ zunächst rein deskriptiv gemeint. Er faßt im Dienstleistungssektor tätige Selbständige ohne weitere Beschäftigte zusammen und ist damit als Spezifikation der übergeordneten Termini Ein-Personen- oder Solo-Selbständige zu verstehen. Die gesetzten Anführungszeichen sollen andeuten, dass der Begriff auf einer anderen analytischen Ebene liegt als die drei im Schaubild genannten theoretisch fundierteren, historisch länger bestehenden Kategorien von Erwerbsformen. Wie läßt sich nun der Typus des ‚Alleindienstleisters‘ soziologisch näher bestimmen?

Typen von Erwerbsarbeit und ihre Regulierung				
R e g u l a - t i o n s m o d i D i m e n s i o n e n	Klassische Profession en	'Alle ndie nstlei ster'	Semi- Professione n	Verberuflich te Arbeitnehm er
		institutionalis ierte Selbstregulati on	<i>individuell:</i> Aushandlung in Netzwerkstruk turen <i>kollektiv:</i> hybrider Regulationstyp us	institutionelle Regulation auf niedrigem Niveau
Zugang zu Profession / Beruf	Zugangskontrol le über staatlich regulierte Bildungsgänge u. Akkreditierung	Vielfältige, insbes. akademische Ausbildungsgän ge, z.T. an Privatschulen	Vollzeitschulisch e Ausbildungsgän ge, uneinheitlich (Länder), geschlechterseg regiert	Zugang durch staatl. reguliertes duales Berufsbildungss ystem

Qualifikations- und Qualitätsstandards	Selbstregulationen durch Berufsverbände und Kammern	Freiwillige Vereinigungen mit geringer Regulationsmacht	geringe staatl. Regulation von Standards, zweitklassige Ausbildungen	Inkorporation von 'Beruflichkeit' in Arbeitsorganisation (Facharbeitsprinzip)
Einkommens- und Marktposition	Staatl. garantiertes Monopol zur Erbringung v. Leistungen Kontrolle von Preis u. Qualität	Konkurrenz mit anderen Berufsgruppen keine Monopolstruktur individuelles sozial-kulturelles Kapital	niedriges Lohnniveau (Zuverdienst) geringe gewerkschaftl. Organisation kein Lebensberuf	Einkommen auf Basis von Tarifverträgen, Betriebszugehörigkeitsdauer, beruflicher Position
Soziale Sicherheit	Private Vorsorge auf Basis hoher Einkommen	Spezielle Sozialversicherung (Künstlersozialversicherung) (KV, RV, PV) ⁰	geringes Sicherungsniveau (z.B. Ausbildung nicht sv-pflichtig)	Soziales Sicherungssystem (KV, AV, RV, PV) ⁰
Arrangement von Arbeit und Leben	<i>"Male breadwinner / female housewife"</i>	<i>"Dual earner pattern"</i>	<i>"Male breadwinner / female housewife"</i>	<i>"Male breadwinner / female housewife"</i>

⁰ Erläuterung der Abkürzungen: KV=Krankenversicherung, RV=Rentenversicherung, PV=Pflegeversicherung.

⁰ Siehe vorige Fußnote; AV=Arbeitslosenversicherung.

Auf der einen Seite genießen die Alleindienstleister nicht die institutionalisierte Privilegienstruktur der *klassischen Professionen*: Deren starke Selbstregulation qua Berufsverbände und obligatorische Kammern schützt vor berufsfremder Konkurrenz und "Dumpingangeboten" derselben Dienstleistungen. Das staatliche Bildungs- und Zulassungssystem gewährleistet weitgehend einheitliche qualifikatorische und formale Zugangsvoraussetzungen. Insbesondere Ärzte und Juristen, zum Teil auch Architekten genießen ein staatlich abgesichertes Monopol für bestimmte Teil-Dienstleistungsmärkte, in denen fachliche Zuständigkeiten bis ins einzelne fixiert sind. Die Einhaltung professioneller Eintrittsbarrieren, Qualitätsstandards und Preise wird durch die Selbstverwaltungsorgane idealiter überwacht und mit staatlichen oder halbstaatlichen Institutionen regulär verhandelt. Diese Rahmenbedingungen gewährleisten in der Regel verhältnismäßig hohe Einkommen, die eine ausreichende private Vorsorge für soziale und individuelle Risiken ermöglichen. Im bundesdeutschen Wohlfahrtsregime beziehen sich die Regulationsmodi der klassischen Professionen in erster Linie also auf den Staat als Regulator und Garant sozialer Sicherheit (vgl. auch Lane et al. 2000). In Bezug auf das übliche Arrangement von Arbeit und Leben dominiert typischerweise das ‚männliche‘ Modell des Familienernährers und das ideologisch aufgeladene Image des für seine ‚Berufung‘ gänzlich von Reproduktionsarbeit freigestellten Professionellen.

Auf der anderen Seite des Spektrums steht der korporatistische Regulationstypus des "*verberuflichten Arbeitnehmers*", der ebenfalls in hohem Maße in staatlich regulierte Systeme eingebunden ist. Insbesondere das spezifisch deutsche System beruflicher Bildung mit seinen klar vorgezeichneten, gesetzlich fixierten Ausbildungs- und Berufsprofilen stellt den Rahmen für Zugangsoptionen und Qualitätsstandards abhängiger Beschäftigung bereit. Beruflichkeit ist zudem eine wesentlich bestimmende Kategorie für die Zuweisung von Einkommenschancen in der Erwerbsbiographie. Korporatistische Vereinbarungen wie Tarifverträge und Betriebsvereinbarungen garantieren den Beschäftigten im "Normalarbeitsverhältnis" *grosso modo* die relativ langfristige Absicherung ihrer sozialen Position. Sie genießen ferner die Vorzüge des sozialen Sicherungssystems gegen verallgemeinerbare Lebensrisiken wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Alter und Pflegebedürftigkeit. Zugleich ist dieser Typus des Normalarbeitnehmers im bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat institutionell und normativ als männlicher Familienernährer mit weiblicher Hausfrau bzw. hinzuverdienender Ehefrau verankert (vgl. Ostner 1997).

Die Kulturberufe unterscheiden sich jedoch nicht nur von diesen beiden dominanten Erwerbstypen gravierend, sondern auch von einer weiteren Form, deren Regulationsmodi eine intermediäre Position einnehmen: die sogenannten *Semi-Professionen*, wie sie im bundesdeutschen Erwerbssystem insbesondere in den Sozial-, Erziehungs- und Gesundheitsberufen sowie zum Teil auch in technisch-administrativen Assistenzberufen

vertreten sind (vgl. bspw. Krüger 1986, 1995a; Rabe-Kleberg 1993). Zwar handelt es sich auch hier um 'Berufe', die definierte Bildung und Ausbildung voraussetzen, aber das Regulationsniveau dieser vornehmlich von Frauen besetzten Berufe ist erheblich niedriger, die rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen sind deutlich schlechter als im Fall des verberuflichten Arbeitnehmers oder der Professionen. Historischer Kern des semi-professionellen Regulationstypus ist die Orientierung nicht auf Beruflichkeit oder Erwerbstätigkeit überhaupt, sondern auf das Leitbild weiblicher Zuständigkeit für Familie und Reproduktionsarbeit (Ostendorf 2001). Dementsprechend erfolgt die Ausbildung der Semi-Professionen im allgemeinen nicht innerhalb des bundesgesetzlich geregelten dualen Berufsbildungssystems, sondern in staatlichen oder privaten Vollzeitschulen, die der *Kulturhoheit* der Länder unterliegen. Die Zugangsvoraussetzungen für semi-professionelle Erwerbstätigkeit sind daher höchst uneinheitlich im Bundesgebiet: Ausbildungsdauer und -inhalte, Berufsbezeichnungen, fachliche Zuständigkeiten der Qualifizierungen etc. sind nicht normiert (dies.; Meifort 1999). Ebenso wenig sind Qualitätsstandards der Ausbildung staatlich reguliert. Zumindest bisher fehlen die für eine fachberufliche Autonomie notwendigen Weiterbildungs- und Aufstiegswege. So existieren z.B. keinerlei gesetzliche Bestimmungen für die Qualifikation des Ausbildungspersonals in den Gesundheitsberufen, die zugleich in hoher fachlicher Abhängigkeit von den Ärzten als echter Profession stehen. Das traditionelle, aber noch heute in den Strukturen des Berufsbildungssystems wirksame geschlechterstereotype Leitbild schlägt sich in niedrigen Lohnniveaus der "Zuverdienerinnen" nieder. Da der gewerkschaftliche Organisationsgrad gering ist und die Semi-Professionen innerhalb der Gewerkschaften marginalisiert sind, besteht diese Erwerbsstruktur fort. Die generell unattraktiven Erwerbsbedingungen in den Semi-Professionen – hohe physisch-psychische Belastungen bei niedriger Entlohnung und geringem sozialen Sicherungsniveau (Honorar- oder geringfügige Beschäftigung!) – sind ursächlich für ihren erwerbsbiographischen Phasencharakter: Nur höchst selten werden die traditionellen Frauenberufe lebenslang ausgeübt (Krüger 1995b).

Zusammenfassend können wir für die drei beschriebenen Erwerbstypen feststellen, dass sie allesamt eng mit dem Staat als Regulator, Garant von Einkommen und sozialer Sicherheit bzw. patriarchaler Instanz verknüpft sind. Hinsichtlich biographischer und alltagspraktischer Arrangements von Arbeit und Leben dominiert bei allen drei Typen – mit unterschiedlicher Referenz – das Modell des männlichen Familienernährers und der weiblichen Zuständigkeit für Reproduktionsarbeit.

Nun zu den Spezifika der *Kulturberufe*. Diese sind generell nicht in korporatistische Strukturen eingebunden und genießen nicht die für das deutsche Erwerbssystem typische wohlfahrtsstaatliche Einhegung marktlicher Risiken. Sie nehmen vielmehr eine intermediäre Position zwischen den privilegierten klassischen Professionen einerseits und abhängig beschäftigten verberuflichten Arbeitnehmern andererseits ein: Im Gegensatz zu letzteren sind bspw. Journalisten nicht vollständig in betriebliche Kontrollhierarchien eingebunden

und genießen den Vorzug relativ selbstbestimmter Arbeitszeiten (Gottschall 1999). Diese größere professionelle Autonomie ist allerdings nicht wie bei Ärzten und Anwälten durch institutionalisierte Marktmonopole für die Erbringung von Dienstleistungen gesichert. Vielmehr handelt es sich bei künstlerischen und publizistischen Tätigkeiten um *offene Berufe* ohne geschützte, zertifizierte Bezeichnungen, die mit anderen Berufsgruppen um dieselben Märkte konkurrieren. Zugang zu den Kulturberufen erhalten Absolventen verschiedenster Aus- und Weiterbildungsgänge an öffentlichen Universitäten und Fachhochschulen, aber auch an privatwirtschaftlich organisierten Einrichtungen bspw. der Verlags- oder Designindustrie. Weder für die Ausbildungsinhalte, noch für berufliche Qualifikationen existieren einheitliche Standards, geschweige denn gesetzliche Festlegungen (Stoß 1999). Die vielfältigen, nicht verkammerten Berufsorganisationen der Kulturberufler verfügen nur über geringe Regulationsmacht, die höchstens unverbindliche Rahmenrichtlinien über Preis-Leistungsverhältnisse setzen kann. Stattdessen muss die individuelle Marktposition des Kulturberufers immer wieder von neuem in den relevanten Netzwerken geschaffen werden. Die Steuerungsmedien hierbei sind Kommunikation, Vertrauen und 'Ruf' (vgl. Haak/Schmid 1999). Diese Struktur der Aushandlung in Netzwerkstrukturen macht die Arbeitsmärkte für Kulturberufe einerseits offener und flexibler, andererseits aber auch risikoreicher als institutionell regulierte Märkte von Arbeit und Dienstleistungen.

Zum Markterfolg von Künstlern und Publizisten gehört daher neben kulturellem in hohem Maß auch soziales Kapital. Zugleich tragen sie ständig das Risiko, ihre Position aufgrund veränderter Marktbedingungen zu verlieren. Diese stark marktabhängige Stellung von Kulturberuflern hat zur Folge, dass sich das individuelle wirtschaftliche, soziale und professionelle Profil auf einem Kontinuum von Privilegierung und Prekarität bewegt. Im Hinblick auf ihre soziale Sicherheit sind Freiberufler der Kulturindustrie auf einen Spezialzweig der Sozialversicherung verwiesen, der den kulturberuflichen Kerngruppen (Publizisten und Künstler) immerhin die erkämpfte Errungenschaft einer kostengünstigen Kranken-, Renten- und Pflegeversicherung bietet. Allerdings deckt die in einer historisch spezifischen Situation entstandene Künstlersozialversicherung weder das Risiko von Auftragsflauten und Arbeitslosigkeit ab, noch schließt sie alle Kulturschaffenden gleichermaßen ungeprüft ein. Das Niveau der Alterssicherung ist zudem aufgrund der diskontinuierlichen und schwankenden Beiträge der Versicherten im allgemeinen nicht existenzsichernd (vgl. Gottschall/Schnell 2000).

Wie bereits angemerkt, unterscheiden sich die Kulturberufe von den traditionellen Erwerbstypen auch hinsichtlich der erwerbsbiographisch und alltagspraktisch angewandten *Arrangements von Arbeit und Leben*: Die flexiblen und heterogenen Erwerbsstrukturen und ihre relativ geringe Geschlechtersegregation gehen einher mit einer Abkehr vom 'male breadwinner/female housewife'-Modell zugunsten des potentiell egalitäreren 'dual earner'-Musters.

Der moderne Typus der Kulturberufe fügt sich somit weder in die traditionell dominanten Erwerbsformen ein, noch in die mit ihnen verknüpften geschlechtshierarchischen Arbeitsteilungen. In arbeitssoziologischer Perspektive fragt sich daher, wie dieser neue und zukünftig vermutlich noch bedeutsamere Typus von Erwerbsarbeit durch erweiterte oder neue sozialwissenschaftliche Konzepte angemessener zu erfassen ist. Im folgenden untersuchen wir, inwieweit das von den Münchner Arbeits- und Berufssoziologen Günter Voß und Hans Pongratz (1998) entwickelte Konzept des "Arbeitskraftunternehmers" eine hilfreiche Erweiterung darstellt.

3. Anwendbarkeit des soziologischen Konzepts des "Arbeitskraftunternehmers" auf die Kulturberufe

Zunächst soll das Konzept des "Arbeitskraftunternehmers" kurz erläutert werden. Ausgehend von der These, dass sich gegenwärtig ein struktureller Wandel in der gesellschaftlichen Verfassung von Arbeitskraft vollzieht, schlagen Voß und Pongratz die Kategorie des "Arbeitskraftunternehmers" als theoretische Bestimmung eines neuen, postfordistischen Arbeitskrafttypus vor. Dieser grenzt sich in mehrerer Hinsicht zum bislang dominierenden Typus des "*verberuflichten Arbeitnehmers*" im fordistischen Industriezeitalter ab, welcher durch beruflich standardisierte Qualifikation, tendenziell reaktive Arbeitsausführung und geschlechtlich segregierte Trennung von Arbeits- und Lebenssphäre gekennzeichnet war. Neue, flexibilisierte Produktionskonzepte und verschärfter internationaler Wettbewerb führten seit den achtziger Jahren zu einer "*Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft*", so die grundlegende These (vgl. auch Voß 1998). Diese Entgrenzung bezieht sich zum einen auf die Externalisierung der betrieblichen Kontrollfunktion auf die Arbeitskräfte selbst ('Transformation') durch die Einführung "fremdorganisierter Selbstorganisation" in den Betrieben (größere Autonomiespielräume der Beschäftigten zur Erreichung unternehmerischer Ziele). Zum anderen lösen sich aufgrund flexibler Produktion die Grenzen zwischen Arbeit und Leben dahingehend immer mehr auf, als festgelegte Arbeitszeitrhythmen durch "autonom" zu erreichende betriebswirtschaftliche Ziel- und Terminvorgaben abgelöst werden. Voß und Pongratz gehen nun davon aus, dass diese Entwicklung nicht nur die unmittelbare Arbeitspraxis großer Gruppen verändert, sondern dass sich hieraus ein neuer Leittypus von Arbeitskraft entwickelt – eben der des "*Arbeitskraftunternehmers*", der durch die folgenden Merkmale charakterisiert ist (nach Voß/Pongratz 1998):

Erstens durch eine *erweiterte Selbstkontrolle* der Arbeitenden, die ihr Handeln anhand nur rudimentärer Vorgaben aktiv steuern müssen im Sinne allgemeiner Unternehmenserfordernisse.

Zweitens zeichnet sich der "Arbeitskraftunternehmer" durch die *Ökonomisierung der eigenen Arbeitskraft* aus: Die Arbeitsperson steht unter erhöhtem Marktdruck und muss ihre Fähigkeiten hochgradig gezielt auf eine wirtschaftliche Nutzung hin ausbeuten und wirtschaftlich verwerten. Diese Selbstökonomisierung bedeutet insofern eine neue Qualität, als Arbeitskraft einerseits zunehmend effizienzorientiert verausgabt werden muss, und zugleich das Arbeitsvermögen kontinuierlich mittels Selbstmarketing aktiv – quasi unternehmerisch – anzubieten und zu verkaufen ist.

Drittens führt diese Ökonomisierung im Verein mit der oben angeführten "Entgrenzung von Arbeit" dazu, dass sich die gesamte *Lebensführung* der Arbeitenden "*verbetrieblicht*". Der neue Typus von Arbeitskraft ist dazu gezwungen, durch *Selbstrationalisierung* den gesamten alltäglichen und biographischen Lebenszusammenhang systematisch durchzugestalten und für seine "unternehmerischen" Ziele zu nutzen. Die Trennung zwischen Arbeit und Privatleben löst sich auf, indem die gesamte Lebensführung effizienzorientiert organisiert und technisiert wird, nicht selten sogar unter Einbezug fremder, bezahlter Arbeitskraft in den "Betrieb".

Im übrigen kann sich der Typus des "Arbeitskraftunternehmers" sowohl in Form abhängiger Arbeit realisieren als auch in Form arbeitnehmerähnlicher Selbständigkeit.

Das kurz skizzierte Konzept des "Arbeitskraftunternehmers" bietet gegenüber gängigen Erklärungsmodellen mehrere *positive Anknüpfungspunkte* zur adäquateren arbeitssoziologischen Deutung neuer Erwerbsformen, wie wir sie bei den Kulturberufen beschrieben haben. Zunächst bietet es den Vorzug einer *subjektorientierten Perspektive*. Damit erweist es sich für die hoch individualisierten Kulturberufe als erklärungsstärker gegenüber macht- und konflikttheoretischen Professionstheorien, die das homogen konzipierte Kollektiv der Professionellen und ihre kollektiven Strategien der Marktbehauptung zum Gegenstand ihrer Analysen machen. Wie wir gesehen haben, sind Sozialstruktur, Arbeitspraxis und Strategien der Kulturberufler zu heterogen, um sie als eine geschlossene Gruppe zu betrachten. Ihre kollektiven wie auch individuellen Strategien der Marktbehauptung weichen gravierend von üblichen Modi der Professionen ab, und ihr beruflicher Erfolg hängt in der Tat stark von den Fähigkeiten ihrer "Selbstökonomisierung" und der subjektiven Aneignung der Verhältnisse ab, wie sie Voß/Pongratz beschreiben.

Ein weiterer Vorzug dieses Ansatzes besteht in der ganzheitlichen Wahrnehmung von Arbeit und Leben, die durch die theoretische Integration des Konzepts der "*Alltäglichen Lebensführung*" gelingt. Der Strukturwandel von Arbeit wird im Zusammenhang der Vergesellschaftung von Arbeit und Leben gesehen, anstatt – wie professionstheoretische und zahlreiche industriesoziologische Konzepte – einseitig die Reproduktionssphäre aus der Analyse auszublenden. Erst die ganzheitliche, geschlechtssensible Betrachtung von Mustern der Arbeits- und Lebensführung erlaubt aber die Beantwortung der Frage, inwieweit bspw.

die professionelle Praxis der Kulturberufe im Hinblick auf geschlechterdemokratische Beziehungen in Beruf und privaten Beziehungen "zukunftsfähig" ist.

Ungeachtet dieser analytischen Vorzüge des Konzepts "Arbeitskraftunternehmer" sind allerdings auch *kritische Einwände* zu machen, die die unmittelbare Anwendbarkeit des Ansatzes auf die Kulturberufe schmälern. So erscheint die Unterstellung einer vollständig instrumentellen, tauschwertorientierten Vermarktung der eigenen Arbeitskraft als etwas einseitig. Die veränderten Erwerbsstrukturen, erweiterte Kompetenzen und Handlungsspielräume der Arbeitenden enthalten jenseits kapitalistisch-bürgerlicher Vernutzung des "ganzen Menschen" auch gegenläufige Entwicklungspotenziale. So wird sich Erwerbsarbeit erfolgreicher "Arbeitskraftunternehmer" vermutlich nicht allein an den Markterfordernissen ausrichten, sondern auch dazu dienen, mittels spezifischer Qualifikationen Dienstleistungen mit hohem Gebrauchswert zu schaffen und somit Arbeitsprozesse subjektiv sinnhaft zu gestalten. Gerade die hohe *intrinsische Motivation* und professionelle 'Gebrauchswertorientierung' der Kulturschaffenden belegt sowohl diese positiven Gestaltungspotenziale als auch ihre Risiken: Denn ähnlich wie der "weibliche Sozialcharakter" der Semi-Professionellen ist diese intrinsische Motivation der Kulturberufler ausbeutbar. Im Unterschied zu den Semi-Professionellen handelt es sich allerdings nicht um einen kollektiven "künstlerischen Sozialcharakter", da sich der Marktwert der Kulturschaffenden stärker individualisiert realisiert.

Auch sind wir skeptisch im Hinblick auf die Annahme von Voß/Pongratz, es gäbe einen starken Trend zur *Individualisierung von Marktbehauptungsstrategien*. Vielmehr zeigen erste empirische Befunde zu den Kulturberufen, dass es den "autonomen" Arbeitskraftunternehmern unter bestimmten Umständen sehr wohl gelingt, kollektive Interessenvertretungen zu etablieren bzw. modernen Anforderungen anzupassen. Darüber hinaus ist das Individualisierungsargument auch insofern unscharf, als erfolgreiche *kollektive wie individuelle* Strategien der Marktbehauptung untrennbar mit dem Versuch der Behauptung eines inhaltlich definierten Kompetenzprofils verbunden sind.

Zu bedenken im Hinblick auf die Kulturberufe ist ferner, dass etwa die Tätigkeit von Journalisten durchaus eine längere historische Tradition hat, die mit der Existenzform des 'Intellektuellen' einhergeht und von 'postfordistischen' Marktverhältnissen zwar betroffen, durch diese jedoch nicht grundlegend konstituiert wird. Das an der Dynamik industrieller Entwicklung und kapitalistischer Produktionsverfassung orientierte Konzept des Arbeitskraftunternehmers greift insofern für die Kulturberufe nicht richtig.

Schließlich ist die eher querschnittorientierte Perspektive des Konzepts des Arbeitskraftunternehmers auch um eine lebenslauforientierte und biographische Perspektive zu ergänzen. Die in expansiven und qualifizierten Dienstleistungsbereichen anzutreffenden Nutzungsformen von Humankapital, die auf eine umfassende Ausschöpfung formalisierter und nicht-formalisierter Qualifikationspotenziale zielen, lassen sich vermutlich nicht zuletzt

aufgrund der besonderen sozialisatorischen Voraussetzungen der Erwerbstätigen realisieren: In den verhältnismäßig langen Ausbildungswegen werden nicht nur fachspezifische Kompetenzen erworben, sondern eine relative Freiheit in der Lebensführung erfahren, die die Einübung von Selbstkontrolle, Selbstökonomisierung und ein alltagspraktisches Selbstmanagement überhaupt erst ermöglicht (Gottschall 1999).

4. Zur sozialen Verfassung der Kulturberufe: Eine neue Kontur von Geschlecht und sozialer Ungleichheit ?

Im Hinblick auf die sozialstrukturelle Verfassung der Kulturberufe in der Bundesrepublik lassen unsere bisherigen Erkenntnisse nur begrenzte Aussagen zu. Dies hängt zunächst einmal mit der unzureichenden Datenlage zusammen. Weder Mikrozensus noch Beschäftigtenstatistik sind hinreichend berufsspezifisch differenziert, in einschlägigen Panelstudien wie dem SOEP sind die entsprechenden Berufsgruppen nicht in ausreichender Größenordnung vertreten und auch die Berufsverbände haben keine Transparenz über die Struktur ihrer Mitglieder, selbst nach so groben Kriterien wie Geschlecht und Arbeitszeit.⁰ Dies ist ein unbefriedigendes, gleichwohl wichtiges Ergebnis. Denn es führt nicht nur zu ausgeprägtem Interesse und hoher Kooperationsbereitschaft der Verbände und Gewerkschaften im Hinblick auf unsere Studie. Es verweist darüber hinaus auch auf eine Diskrepanz zwischen der gesellschaftlichen Prägekraft der Kulturindustrie einerseits und der gesellschaftlichen Aufklärung über deren soziale Basis andererseits. Hier schlägt in den gesellschaftlichen Institutionen der Selbstbeobachtung, in diesem Fall in den Statistischen Ämtern ebenso wie in der sozialwissenschaftlichen Forschung, nach wie vor die industriegesellschaftliche Prägung der Bundesrepublik durch. Andersherum formuliert: Hier besteht, gemessen an der nun schon mehr als zwei Jahrzehnte währenden und anhaltenden Expansion dieses Wirtschafts- und Arbeitsmarktsegments, nachholender Modernisierungsbedarf.

Ungeachtet dieser Probleme erscheinen uns jedoch auf der Basis von Sekundärauswertungen vorhandener Statistiken und Studien sowie der Expertengespräche mit Vertretern der Berufsverbände und Gewerkschaften zumindest zwei vorläufige Aussagen möglich, die im Hinblick auf den Zusammenhang von Profession und Geschlecht relevant sind.

⁰ Dieser Befund unzureichenden, lückenhaften Datenmaterials betrifft grundsätzlich alle vier bislang untersuchten Kulturberufe (Journalisten, Lektoren, Übersetzer, Grafikdesigner). Für die größte Berufsgruppe der Journalisten ist die Datenbasis vergleichsweise am besten, doch auch hier fehlen bislang zuverlässige Nachweise bspw. hinsichtlich der nach Geschlecht differenzierenden Verteilung von Arbeitszeiten und Einkommen.

Die eine bezieht sich auf die *Sozialstruktur der Erwerbstätigen im Feld der Kulturberufe und das 'Geschlecht der Arbeit'*. Zunächst bestehen im Hinblick auf die Erwerbstätigenstruktur deutliche berufsspezifische Unterschiede: So zählen ÜbersetzerInnen und LektorInnen traditionell zu den feminisierten Berufen mit hohen Frauenanteilen. Dagegen waren die Berufe des Journalismus und des Grafikdesigns lange Zeit eher männlich geprägt und haben sich erst in den letzten beiden Jahrzehnten zu Tätigkeitsfeldern mit wachsender Frauenerwerbstätigkeit entwickelt.⁰

Hinsichtlich der Arbeitszeitmuster aller untersuchten Kulturberufe finden sich Anhaltspunkte für ein *'degendering of work'* in dem Sinn, dass die Erwerbstätigen sich hier weder über den Kamm des existenzsichernden, familienernährenden lebenslangen Vollzeitberufers als männlicher Norm, noch der *'nichtexistenzsichernden, zuverdienenden, fluktuierenden Teilzeiterwerbstätigkeit'* als weiblicher Norm scheren lassen. Vor allem unter Journalisten und Grafikdesignern sind Frauen wie Männer vertreten und streuen über die Bandbreite unterschiedlicher Arbeitszeitmuster: von unter 30 Stunden, 30–45 Stunden und über 45 Stunden. Ähnliches gilt für die Altersstruktur und die Bandbreite der Einkommen, die von eher geringen Einkommen, die insgesamt breit vertreten sind, über mittlere Einkommen bis zu einer kleineren Gruppe mit sehr hohen Einkommen reicht. Gleichzeitig finden sich in diesen Berufen männliche wie weibliche Quereinsteiger. Diese Verteilung bedeutet freilich nicht nur ein gewisses *'degendering of work'*, sondern zugleich und vor allem eine starke soziale Differenzierung innerhalb der Kulturberufe, die sich auf Männer wie auf Frauen bezieht.

Diese soziale Heterogenität wirft die Frage nach *Kombinationen der Berufstätigkeit mit Partnerschafts- bzw. Familienformen* auf. Darauf bezieht sich unsere zweite u.E. wichtige Erkenntnis. Die von uns befragten Experten der Berufsverbände sehen ihre Mitglieder, gleich welchen Geschlechts, vor allem als Berufsmenschen. Sie weisen der Frage der Lebensform (alleinstehend oder mit Partner, mit oder ohne Kinder) explizit keine Bedeutung zu, interessieren sich allenfalls für die Altersstruktur ihrer Mitglieder. Implizit freilich ist die Vorstellung der Verbändevertreter vom Berufsmenschen durchaus nicht geschlechtslos. Denn die Verbände setzen nicht nur die beruflich voll verfügbare und reproduktiv versorgte Arbeitskraft voraus, sondern beziehen auch in den politischen Strategien des Risikomanagements für ihre Mitglieder selbstverständlich ein, dass es private Netzwerke und Beziehungen gibt, die die alltäglichen Folgen einer radikalisierten marktabhängigen Existenz, wie überlange Arbeitszeiten oder phasenweise Einkommensausfälle, ausgleichen.

⁰

Auf Basis des Mikrozensus und der zugrundeliegenden Berufsklassifikation werden für 1999 folgende Frauenanteile an allen Erwerbstätigen ausgewiesen: Berufskennziffer (BKZ) 821 Publizisten (Journalisten, Lektoren, Redakteure, Schriftsteller): 41,9% Frauen; BKZ 834 Bildende Künstler / angewandte Kunst (Designer, Grafiker verschiedener Berufssparten angewandter Kunst): 44,2%; BKZ 822 Dolmetscher und Übersetzer: 70,4%. Für den Einzelberuf Lektor existieren bislang zwar keine verlässlichen Daten; die vorliegenden Ergebnisse aus den Expertengesprächen und Sekundäranalysen weisen jedoch auf eine starke Frauendominanz zumindest der freiberuflich Tätigen hin.

Diese Risiken gelten sozusagen in gewissem Umfang als Berufsbestandteil und von daher auch nicht als politisch bearbeitbar.

Was diese 'berufliche Indienstnahme' privater Lebenszusammenhänge für die geschlechtsspezifische Gestaltung von '*work and life arrangements*' im Hinblick auf Lebensplanung und Lebenslauf der Kulturberufler bedeutet, bedarf näherer Untersuchung aus der Perspektive der Betroffenen. International vergleichende Studien und Fallstudien aus anderen westeuropäischen Ländern etwa weisen für weibliche wie männliche hochqualifizierte Erwerbstätige zwar eine hohe Repräsentanz von Zwei-Verdiener-Haushalten auf, die jedoch keineswegs automatisch mit egalitären Arbeitsteilungen in Bezug auf Haushalt und Kinder einhergehen. Vielmehr zeigt sich hier, insbesondere wenn auch Frauen dauerhafte berufliche Karrieren verfolgen, eher ein Rückgriff auf 'Dienstbotinnen' (Muster 'vermarktlichter' Sorgearbeit) als neues klassenspezifisches und Frauen intern differenzierendes Muster (Crompton/Birkelund 2000, Le Feuvre 2000, Blossfeld/Drobni? 2001, Hochschild 2001). Bezogen auf unsere bisherigen Erkenntnisse zu Profession und Geschlecht erscheint die Dissoziation und gleichzeitige Verknüpfung von Arbeit und Leben in den Kulturberufen in der Bundesrepublik als ein durchaus *neues Muster*, das im sozialen Raum möglicherweise doch nicht jenseits von Geschlecht und Klasse zu verorten ist.

Die aufgeworfenen Fragen weisen noch auf erheblichen weiteren Forschungsbedarf hin, der nicht nur in der Modernität der Kulturberufe begründet liegt. So bestehen zum einen grundsätzliche Defizite in der arbeitssoziologischen Forschung, wo in der Regel die privaten sozialen Beziehungen ausgeblendet werden und daher keine weiteren Aufschlüsse über das Zusammenspiel von Arbeit und Leben vorhanden sind. Zum anderen erweisen sich Forschungen zur partnerschaftlichen häuslichen Arbeitsteilung im allgemeinen als zuwenig differenziert im Hinblick auf die jeweiligen Erwerbsformen der Beteiligten. Darüber hinaus mangelt es an berufsspezifischen Längsschnittdaten, die die Verschränkung von Arbeit und Leben in der biographischen Perspektive erhellen könnten. Stattdessen muss bislang auf Querschnittdaten zurückgegriffen werden, die immer nur Momentaufnahmen in der Erwerbsbiographie abbilden können.

Das laufende Forschungsprojekt versucht in der demnächst beginnenden zweiten Untersuchungsphase, diese Erkenntnisdefizite durch erwerbsbiographische Interviews mit Beschäftigten ansatzweise auszugleichen. Das zentrale Interesse gilt dabei der weiteren Klärung der Verschränkung privater Lebensführung mit professioneller Praxis im Alltag und im Lebens(ver)lauf. Hier sind die berufsspezifisch unterschiedlichen Bedingungen auf den Arbeits- und Anbietermärkten sowie die je verschiedenen Traditionen der Erwerbsformen einzubeziehen. Geplant sind insgesamt 20–25 Interviews in vier bundesdeutschen Metropolen der Kulturindustrie sowie Arbeitsfeldbeobachtungen und Gruppendiskussionen mit verschiedenen Gruppen Beschäftigter.

Weiterführende Erkenntnisse erhoffen wir uns zudem aus einem im Frühjahr 2002 startenden interdisziplinären Kooperationsprojekt zur Thematik "Grenzen der Entgrenzung von Arbeit".⁰ Das auf drei Jahre angelegte Forschungsvorhaben untersucht die Entwicklungstendenzen von Arbeit im Trendsektor Neue Medien und Kulturindustrie in sechs empirischen, eng koordinierten Teilprojekten auf verschiedenen, in Wechselwirkung stehenden Ebenen (Unternehmensorganisation, Erwerbsformen und Geschlechterarrangements, Arbeitsrecht, Interessenregulierung, Arbeitsorganisation, Arbeitsidentität), orientiert an gemeinsamen Leithypothesen und –begriffen. Insbesondere der interdisziplinäre Zuschnitt dieses Projektverbunds verspricht sowohl wertvolle Erkenntnisgewinne in der Sache als auch eine dem Gegenstand angemessene ganzheitliche und damit zukunftsweisende neue Perspektive der Arbeitsforschung.

⁰ Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Förderschwerpunkts "Zukunftsfähige Arbeitsforschung" gefördert. Die Koordination liegt beim Soziologischen Forschungsinstitut Göttingen (SOFI). Beteiligt sind ferner die Freie Universität Berlin (Institut für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre), die Universität Oldenburg (Juristisches Seminar), die Ruhr-Universität Bochum (Lehrstuhl Organisationssoziologie und Mitbestimmungsforschung), und die Universität Bremen (Institut für Psychologie und Sozialforschung; Zentrum für Sozialpolitik).

Literaturverzeichnis

- Baethge, Martin; Baethge–Kinsky, Volker, 1998: "Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* (3): 461–472.
- Blossfeld, Hans–Peter; Drobni?, Sonja (ed.), 2001: *Careers of Couples in Contemporary Societies*. Oxford: Oxford University Press
- Bögenhold, Dieter; Leicht, René, 2000: "'Neue Selbständigkeit" und Entrepreneurship: Moderne Vokabeln und damit verbundene Hoffnungen und Irrtümer", *WSI Mitteilungen* 53 (12): 779–787.
- Bögenhold, Dieter; Staber, Udo, 1991: "The Decline and Rise of Self–Employment", *Work, Employment and Society* 5 (2): 223–229.
- Bonß, Wolfgang, 1999: "Jenseits der Vollbeschäftigungsgesellschaft. Zur Evolution der Arbeit in globalisierten Gesellschaften", in: Schmidt, Gert (Hg.): *Kein Ende der Arbeitsgesellschaft: Arbeit, Gesellschaft und Subjekt im Globalisierungsprozeß*. Berlin: Sigma, 145–175.
- Crompton, Rosemary; Birkelund, Gunn Elisabeth, 2000: "Employment and Caring in Britain and Norwegian banking: an exploration through individual careers", *Work, Employment and Society* 14 (2): 331–352.
- Daheim, Hansjürgen, 2001: "Berufliche Arbeit im Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft", in: Kurtz, Thomas (Hg.): *Aspekte des Berufs in der Moderne*. Opladen: Leske+Budrich, 21–38.
- Dex, Shirley; Willis, Janet; Paterson, Richard; Sheppard, Elaine, 2000: "Freelance Workers and Contract Uncertainty: The effects of Contractual Changes in the Television Industry", *Work, Employment and Society* 14 (2): 283–305.
- Dietrich, Hans, 1998: *Erwerbsverhalten in der Grauzone von selbständiger und abhängiger Erwerbsarbeit*. Nürnberg: Bundesanstalt für Arbeit.
- Dostal, Werner; Stooß, Friedemann; Troll, Lothar, 1998: "Beruf – Auflösungstendenzen und erneute Konsolidierung", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* (3): 438–460.
- Geißler, Birgit, 1998: "Normalarbeitsverhältnis und Sozialversicherung – eine überholte Verbindung", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* (3): 550–557.
- Gottschall, Karin, 1999: "Freie Mitarbeit im Journalismus. Zur Entwicklung von Erwerbsformen zwischen selbständiger und abhängiger Beschäftigung", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51 (4): 635–654.

-
- Gottschall, Karin, 2000: "The Employable European Citizen: Shifts in Labour Market Policies and its Gendered Implications", paper presented at the Joint Workshop "Europeanization in Transatlantic Perspective", Institute for European Studies (IES), Cornell University, & Jean Monnet Centre for European Studies (CeUS), University of Bremen, Dec. 8–9, 2000.
- Gottschall, Karin; Schnell, Christiane, 2000: "'Alleindienstleister' in Kulturberufen – Zwischen neuer Selbständigkeit und alten Abhängigkeiten", *WSI Mitteilungen* 53 (12): 804–810.
- Granger, Bill; Stanworth, John; Stanworth, Celia, 1995: "Self–Employment Career Dynamics: the Case of 'Unemployment Push' in UK Book Publishing", *Work, Employment and Society* 9 (3): 499–516.
- Haak, Carroll; Schmid, Günther, 1999: "Arbeitsmärkte für Künstler und Publizisten – Modelle einer künftigen Arbeitswelt?", WZB–Arbeitspapier P99–506, Wissenschaftszentrum Berlin, Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie, Berlin. (kürzlich erschienen in: *Leviathan* 29 (2): 156–178).
- Hoffmann, Edeltraud; Walwei, Ulrich, 1998: "Normalarbeitsverhältnis: ein Auslaufmodell?", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt– und Berufsforschung (MittAB)* (3): 409–425.
- Holst, Elke, 1998: "Normalarbeitsverhältnis und Geschlechterordnung", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt– und Berufsforschung (MittAB)* (3): 506–518.
- Kadritzke, Ulf, 1997: "Die Grenzen professioneller Autonomie. Widersprüche moderner Unternehmenskulturen aus der Perspektive qualifizierter Expertenberufe", in: Kadritzke, Ulf (Hg.): *'Unternehmenskulturen' unter Druck. Neue Managementkonzepte zwischen Anspruch und Wirklichkeit*. Berlin: edition sigma, 123–162.
- Kadritzke, Ulf, 2000: "Die "neue Selbständigkeit" als Gratwanderung – Zwischen professioneller Lust und Angst vor dem Absturz", *WSI Mitteilungen* 2000 (12): 796–803.
- Krüger, Helga, 1995a: "Dominanzen im Geschlechterverhältnis: Zur Institutionalisierung von Lebensläufen", in: Becker–Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun–Axeli (Hg.): *Das Geschlechterverhältnis in den Sozialwissenschaften*. Frankfurt/M.: Campus, 195–219.
- Krüger, Helga, 1995b: "Prozessuale Ungleichheit. Geschlecht und Institutionenverknüpfungen im Lebenslauf", in: Berger, Peter A.; Sopp, Peter (Hg.): *Sozialstruktur und Lebenslauf*. Opladen: Leske+Budrich, 133–153.
- Krüger, Helga, 1986: "Die Segmentierung des Berufsbildungssystems – Eine bildungspolitische Barriere für Marktpositionen weiblicher Arbeitskräfte" in: Rudolph, Hedwig/Mayer, Christine; Ostendorf, Helga; Rabe–Kleberg, Ursula (Hg.): *Berufsverläufe von Frauen. Lebensentwürfe im Umbruch*. Weinheim u.a.: Juventa, 33–52.

-
- Kuhlmann, Ellen, 1999: *Profession und Geschlechterdifferenz. Eine Studie über die Zahnmedizin*. Opladen: Leske+Budrich.
- Lane, Christel; Potton, Margaret; Littek, Wolfgang, 2000: "The Professions between State and Market. A Cross-National Study of Convergence and Divergence", ESRC Working Paper 189, University of Cambridge.
- Le Feuvre, Nicky, 2000: "Careerists and Paid Carers: The Equal Opportunity Rhetoric and Work Experiences behind the policies to promote Domestic Services to Households in France", paper presented at the 4th European Feminist Research Conference, Bologna, 28th of September – 1st of October 2000.
- Leadbeater, Charles; Oakley, Kate, 1999: *The Independents. Britain's new cultural entrepreneurs*, London: Demos.
- Leicht, René, 2000: "Die 'Neuen Selbständigen' arbeiten alleine. Wachstum und Struktur der Solo-Selbständigen in Deutschland", *IGA – Zeitschrift für Klein- und Mittelunternehmen* 48 (2): 75–90.
- Luber, Silvia, 1999: "Die Entwicklung selbständiger Erwerbsarbeit in Westeuropa und in den USA", Dieter Bögenhold; Dorothea Schmidt (Hg.): *Eine neue Gründerzeit? Die Wiederentdeckung kleiner Unternehmen in Theorie und Praxis*, Amsterdam: G + B, 43–69.
- Meifort, Barbara, 1999: "Berufsausbildung außerhalb des dualen Systems – Vollzeitschulische Berufsausbildung im Strukturwandel." in: Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen (Hg.): *Expertisen für ein Berliner Memorandum zur Modernisierung der Beruflichen Bildung*. Berlin: Selbstverlag, 141–166.
- Osnowitz, Debra, 2000: "Out of House, Out of Mind: The Negotiated Work of Editorial Freelancing". in: *Current Research on Occupations and Professions* (11): 127–150.
- Ostendorf, Helga, 2001: "Die Struktur des Berufsbildungssystems und die Ausbildung von Mädchen", in: Geißel, Brigitte; Seemann, Birgit (Hg.): *Bildungspolitik und Geschlecht. Ein europäischer Vergleich*. Opladen: Leske+Budrich, 67–100.
- Ostner, Ilona, 1997: "Beruflichkeit und Sozialpolitik", in: Voß, G. Günter; Pongratz, Hans J. (Hg.): *Subjektorientierte Soziologie*. Opladen: Leske+Budrich, 73–93.
- Rabe-Kleberg, Ursula, 1993: *Verantwortlichkeit und Macht. Ein Beitrag zum Verhältnis von Geschlecht und Beruf angesichts der Krise traditioneller Frauenberufe*, Bielefeld: Kleine-Verlag.
- Stoß, Friedemann, 1999: "Arbeitsmarkt Kultur. Eingrenzung – Struktur – Entwicklung", in: Deutscher Kulturrat (Hg.): *Weiterbildung in künstlerischen und kulturellen Berufen*. Bonn: Deutscher Kulturrat, 153–204.
- Voß, Günter, 1998: "Die Entgrenzung von Arbeit und Arbeitskraft. Eine subjektorientierte Interpretation des Wandels der Arbeit.", *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB)* (3): 473–487.

- Voß, Günter G.; Pongratz, Hans J., 1998: "Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS)* 50 (1): 131–158.
- Wetterer, Angelika, 1995: "Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen. Einleitung", in: Wetterer, Angelika (Hg.): *Die soziale Konstruktion von Geschlecht in Professionalisierungsprozessen*. Frankfurt/New York: Campus, 11–28.
- Wetterer, Angelika, 1999: "Ausschließende Einschließung – marginalisierende Integration. Geschlechterkonstruktionen in Professionalisierungsprozessen", in: Neusel, Ayla; Wetterer, Angelika (Hg.): *Vielfältige Verschiedenheiten*. Frankfurt/M.: Campus, 223–254.
- Wirths, Sabine, 1994: *Freiberuflerinnen im Journalismus*, Münster: Lit.

Bisherige Veröffentlichungen zum Projektthema:

Publikationen:

- Gottschall, Karin; Schnell, Christiane, 2000: "'Alleindienstleister' in Kulturberufen – Zwischen neuer Selbständigkeit und alten Abhängigkeiten", *WSI-Mitteilungen*, Heft 12: 804–810.
- Gottschall, Karin, 1999: "Freie Mitarbeit im Journalismus. Zur Entwicklung von Erwerbsformen zwischen selbständiger und abhängiger Beschäftigung", *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 51, Heft 4: 635–654.

Vorträge:

- Betzelt, Sigrid, 2001: "Self-Employment in Cultural Professions: Between Privilege and Precariousness. Paper für die 5. Konferenz der European Sociological Association (ESA) 'Visions and Divisions'", Helsinki (Finnland), 28. Aug.–1. Sept. 2001. Download: <http://www.zes.uni-bremen.de/~sbetzelt/vortraege.htm>
- Gottschall, Karin, 2001: "New Forms of Employment in Germany: Labour Market Regulation and its Gendered Implications." Paper für das Jahrestreffen der American Sociological Association (ASA) 'Globalisation, Regulation and Gender', Anaheim, Ca. (USA), 18.–21. Aug. 2001. Download: <http://www.zes.uni-bremen.de/~kgs/vortraege.htm>
- Gottschall, Karin; Betzelt, Sigrid, 2001a: "Die 'Arbeitskraftunternehmerin' im Berufsfeld Kultur – Versuch einer erwerbssoziologischen Konzeptualisierung." Beitrag für die DFG-Schwerpunkttagung 'Professionalisierung, Organisation, Geschlecht' am 13.–14. September 2001, Berlin. Download: <http://www.zes.uni-bremen.de/~kgs/vortraege.htm>

Gottschall, Karin; Betzelt, Sigrid, 2001b: "Self-Employment in Cultural Professions: Between De-Gendered Work and Re-Gendered Work and Life-Arrangements?" Paper presented at the Gender Conference on 'Changing Work and Life Patterns in Western Industrial Countries', Wissenschaftszentrum Berlin, September 20 – 21, 2001, Berlin.
Download: <http://www.zes.uni-bremen.de/~kgs/vortraege.htm>